

# GABRIEL RIESSER UND WILHELM MARR IM MEINUNGSSTREIT

Die Judenfrage als Gegenstand der Auseinandersetzung  
zwischen Liberalen und Radikalen in Hamburg (1848–1862)

Von  
Mosche Zimmermann \*

Eine historische Analyse der Judenemanzipation in Deutschland darf die Rolle Gabriel Riessers in diesem Prozeß nicht unterschätzen; und eine Untersuchung der modernen Judenfeindschaft in Deutschland kann einer Beschäftigung mit der Person und der Denkart Wilhelm Marrs nicht ausweichen. Gewöhnlich werden die beiden historischen Strömungen, die von Riesser und Marr repräsentiert werden, lediglich abstrakt, als Gegensätze aufgefaßt, die wie Thesis und Antithesis zeitlich aufeinanderfolgen. Auch den Gegensatz zwischen Riesser und Marr als Personen hat die bisherige Forschung so betrachtet, weil die konkrete Begegnung zwischen den beiden Politikern außer acht blieb. Diese Tatsache ist dadurch zu erklären, daß die Schwerpunkte der Tätigkeit beider durch eine große Zeitspanne getrennt sind: Riessers größte Zeit war in den dreißiger und vierziger Jahren, als Marr wenig bekannt war. Als Marr am Ende der siebziger Jahre seine anrühenden antisemitischen Schriften veröffentlichte<sup>1)</sup>, war Riesser seit 15 Jahren nicht mehr am Leben. Infolgedessen beschäftigten die Historiker sich

---

\*) Mein Dank gilt dem Staatsarchiv Hamburg und dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg für mannigfache Unterstützung bei der Abfassung dieser Arbeit.

1) Am bekanntesten ist „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“ (Bern 1879). Eine Reihe von Broschüren folgte: Wählt keine Juden – Der Weg zum Siege des Germanenthums über das Judenthum (Berlin 1879); Vom jüdischen Kriegsschauplatz. Eine Streitschrift (Bern 1879); Der Judenkrieg, seine Fehler und wie er zu organisieren ist (Chemnitz 1880); Goldene Ratten und rothe Mäuse (Chemnitz 1880); Öffnet die Augen, Ihr deutschen Zeitungsleser (Chemnitz 1880). (Die letzten drei Broschüren sind in der Reihe „Antisemitische Hefte“ erschienen.) Lessing contra Sem (Berlin 1885). – Der Verfasser beabsichtigt, in absehbarer Zeit eine Abhandlung über die Entwicklung von Wilhelm Marrs antisemitischer Ideologie zu veröffentlichen.

mit Riessers Tätigkeit 1831–1848 und mit Marrs Aktivität 1879–1885. Und gerade in der Zwischenzeit, 1848–1863, also bis zu Riessers Tod, fand die Begegnung zwischen den beiden, dem Liberalen und dem Radikalen, statt, und zwar auf dem hamburgischen Schauplatz.

Weder Riessers Kampf um die Gleichberechtigung der Juden noch Marrs Urteil über Judentum und Judenfrage können außerhalb des Hamburger Kontextes voll begriffen werden. Ohne eine eingehende Untersuchung der Aktivität der beiden im Rahmen der politischen Rivalität zwischen „Liberalen“ und „Radikalen“ in Hamburg seit 1848 ist auch der Übergang von der Emanzipation zum Antisemitismus in diesem bedeutungsvollen Fall unerklärbar.

Symptomatisch ist die folgende Bemerkung eines bedeutenden Historikers in seinem Buch über Antisemitismus<sup>2)</sup>: „Marr states [in seinem Buch „Sieg des Judenthums über das Germanenthum“] that it was as early as 1863 that he became ‘eroused by the consequences of Jewish emancipation’, an event that was to happen six years later. The contradiction results from the fact that, in Marr’s opinion, the emancipation of the Jews took place during the revolution of 1848 and was not undone during the restoration.”

Dieser Historiker versuchte, einen Widerspruch zu erklären, dabei machte er einen doppelten Fehler: Beides, der (angebliche) Widerspruch und seine Erklärung, setzt einen falschen Bezugsrahmen voraus: deutsche – statt hamburgische – Geschichte! In Hamburg, aber nicht in Deutschland überhaupt, wurden die ersten Schritte zur Juden-Emanzipation von 1848/49 nicht rückgängig gemacht. In Hamburg, und nicht sonstwo in Deutschland, war das Jahr 1862 ein Jahr der heftigsten Diskussion über die Judenfrage. Die Zeit zwischen 1848 und 1862 bildet, in der historischen Retrospektive, eine Epoche, in der die Spaltung zwischen Liberalen und Radikalen deutlich geworden und in der auch die Judenfrage zum Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen Liberalen und Radikalen geworden war, wobei Riesser und Marr den einander gegenüberstehenden Parteien angehörten.

Die folgende Abhandlung wird sich nicht ausschließlich mit Riesser und Marr befassen, da mehrere andere Personen, wie z.B. Isaac Wolffson, Anton Rée, Christern und Gallois, für das Thema von großer Bedeutung sind, doch ist der Konflikt zwischen beiden so zentral, daß er als Brennpunkt unvermeidlich ist. Die Beobachtung dieses

---

2) Paul W. Massing, *Rehearsal for Destruction. A Study of political Antisemitism in Imperial Germany* (N. Y. 1949) S. 212, Anmerkung 9. In der deutschen Übersetzung dieses Werkes (Frankfurt/M. 1959) fehlt dieser Passus.

Konflikts, der sich in den Jahren 1848–1863 in Hamburg abspielte, läßt den im allgemeinen nur abstrakt konstatierten Zusammenhang zwischen Emanzipation und judenfeindlichen Tendenzen lebendig und deutlich hervortreten.

Riessers Lebensgeschichte ist bekannt<sup>3)</sup>. Er wurde 1806 in Hamburg als Sohn des ehemaligen Sekretärs des jüdischen Gerichts in Altona geboren und war Enkel von Raphael Hacoen, einem der berühmtesten Rabbiner in der Dreigemeinde<sup>4)</sup>. Er studierte Jura und promovierte in Heidelberg. Wegen seiner Religion war es ihm unmöglich, einen Lehrstuhl in Heidelberg oder in Jena zu bekommen oder sich als Advokat in Hamburg niederzulassen. Da er ein überzeugter, obwohl bei weitem kein orthodoxer Jude war, lehnte er die Taufe als Lösung für sein Problem ab und wurde zum Vorkämpfer der politischen Gleichberechtigung der Juden (d. h. der Judenemanzipation) in Deutschland. Einen Anstoß in dieser Richtung gab ihm die Revolution von 1830: Die Grundbegriffe des Liberalismus, der die freie Gesellschaft von gleichberechtigten Mitgliedern herbeiführen sollte, wurden *ipso facto* auch Riessers Grundbegriffe in seinem Kampf für die Gleichberechtigung der Juden. Seiner Meinung nach konnte ein derartiger Kampf nur erfolgreich sein, wenn er auf Grund dieser Begriffe und weiträumig geführt würde. Das Ringen um die Emanzipation in Hamburg allein sah damals chancenlos aus und wäre taktisch auch ein Fehler gewesen. Wie für andere Liberale in Deutschland, so war auch für Riesser der deutsche Nationalgedanke in erster Linie ein Mittel zum Zweck. Genauso, wie die Einigung Deutschlands für die Liberalen politische Hindernisse wegräumen konnte<sup>5)</sup>, schien Riesser diese Einigung ein Weg zum Erreichen der Gleichberechtigung der

---

3) Die beste und ausführlichste Biographie Riessers bleibt, trotz späterer Versuche, M. Islers *Gabriel Riesser's Leben nebst Mittheilungen aus seinen Briefen* (Frankfurt a.M./Leipzig 1867).

4) A. H. W. – Altona, Hamburg, Wandsbek, eine Gemeindevereinigung, die 1811 aufgelöst wurde.

5) Offensichtlich in Hamburg. Friedrich Saß, ein Lübecker, der sich ein Jahr in Hamburg aufhielt, versuchte gerade, den partikularistisch gesinnten Hamburgern die nationale Denkart beizubringen, indem er immer wieder das liberale Element in Politik und Gesellschaft unterstrich. Mehr als zehn Jahre nach Beginn der politischen Aktivität Riessers schrieb er: „Wir [d. h. die national Gesinnten] sind weit eher liberal als national gewesen“; und um die Hamburger für die nationale Idee zu gewinnen, betont er: „Der Liberalismus wird immer das perpetuum mobile unseres deutschen Nationalbewußtseins bleiben.“ *Geschichte des Hamburger Brandes* (Leipzig 1842) S. 79.

Juden zu sein<sup>6)</sup>. Die politischen Argumente des Liberalismus und des mit ihm verbündeten deutschen Nationalismus wurden von Riesser als Instrumente zur Lösung des Judenproblems in Deutschland benutzt.

Bis 1846 hatte sich Riesser als Liberaler gänzlich der Judenemanzipation gewidmet. Erst die Zuspitzung der politischen Lage in Schleswig-Holstein gab ihm die Gelegenheit, ohne direkte Bezugnahme auf die Judenemanzipation als liberaler Politiker oder mindestens als ein liberaler Redner für die „deutsche Sache“ das Wort zu ergreifen. Es war am 18. Oktober 1846. Obwohl die Rede nationalistisch motiviert war, war sie im Grunde eine liberale Manifestation par excellence: die Bevölkerung Schleswig-Holsteins ist durch und durch deutsch, hieß es darin, und muß unter allen Umständen auch politisch deutsch sein. Dennoch darf man diese Bevölkerung nicht moralisch verletzen, indem man ihr die Freiheit nimmt, die sie unter der Fremdherrschaft genießt. Die deutsch-nationale Identität der Schleswig-Holsteiner ist also nicht zu bezweifeln; das Problem der Schleswig-Holsteiner bleibt die Erhaltung ihrer politischen und moralischen Freiheiten beim Zusammenleben mit ihren deutschen Brüdern<sup>7)</sup>. Es ist kein Zufall, daß Riesser gerade diese Frage als Brücke zwischen seinen jüdischen und allgemein-deutschen Aktivitäten benutzt hat. Die Art und Weise, in der er das Problem Schleswig-Holsteins hier behandelt hat, konnte ebenfalls für die Behandlung der Judenfrage in Deutschland oder in Hamburg benutzt werden: Auch die Juden seien ein Glied des deutschen Volkes, und ihr Dilemma sei, wie schon zu Napoleons Zeit bewiesen wurde, die Wahl zwischen einem Leben mit politischen Rechten, die man dank einer Fremdherrschaft erworben hat, und dem Leben unter einer „eigenen“, d. h. deutschen politischen Regierung, die diese Rechte verweigert. Riessers allgemein-deutsche Politik beruhte also auf denjenigen liberalen Prinzipien, die er als Richtlinien für seine jüdisch-

---

6) Darauf deutet ein – meist falsch interpretiertes – Zitat aus dem ersten Heft seiner Neuausgabe der Zeitschrift „Der Jude“ im Jahr 1835: „Bietet man mir mit der einen Hand die Emancipation, auf die alle meine innigsten Wünsche gerichtet sind, mit der andern die Verwirklichung des schönen Traumes von der politischen *Einheit* Deutschlands mit seiner politischen *Freiheit* verknüpft, ich würde ohne Bedenken letztere wählen: DENN [Hervorhebung von mir. M. Z.] ich habe die feste, tiefste Ueberzeugung, daß in ihr auch jene enthalten ist.“ M. Isler (Hrsg.), Gabriel Riesser's Gesammelte Schriften (Frankfurt a. M./Leipzig 1867–1868) Bd. II, S. 672.

7) G. Riesser „Rede, gehalten zu Hamburg am 18. October 1846“, ebenda Bd. IV, S. 357–367.

liberale Anschauung betrachtete. Die genannte Rede veranlaßte eine Diskussion in der Zeitung „Neue Hamburger Blätter“, wobei ein zusätzliches liberales Prinzip Riessers deutlich wurde: der Schutz der Minderheit vor der Mehrheit. Schon in seinem Kampf für die Judenemanzipation benutzte er die liberalen Prinzipien nicht nur gegen Fürsten und Aristokraten, sondern auch gegen eine radikal-demokratische Doktrin – die Rechtfertigung aller Beschlüsse und Taten der Mehrheit. Für Riesser als *jüdischen* Liberalen steht dies mehr als bei anderen Liberalen im Vordergrund. Schon 1835 erklärte er<sup>8)</sup>: „Ja, es möchten wohl einzelne von jenen falschen Freiheitshelden, unedel genug, um in der Sache der Freiheit nicht das Prinzip der Gerechtigkeit, sondern die Gewalt der Mehrheit zu sehen, glauben, es sei ganz in Ordnung, daß die Mehrheit, so wie sie freier werde, der ihr untergeordneten Minderzahl nur um so schwerere Fesseln schmiede... So sahen die, deren demokratisches Prinzip in einer blinden Huldigung bestand, die sie den Massen darbrachten... den Judendruck und den Judenhaß zu einem Theile ihres Systems der Volksrechte... gemacht.“

Die Zuspitzung der Lage in Schleswig-Holstein 1846 hat auch zu Wilhelm Marrs erster politischen Veröffentlichung in Hamburg beigetragen, die allerdings eine ganz andere Denkrichtung als die Riessers erkennen ließ. Wilhelm Marr, Sohn des berühmten Schauspielers Heinrich Marr<sup>9)</sup>, war 1846 27 Jahre alt. Seine Studien in Hamburg und Bremen sollten ihm den Weg als Kaufmann bereiten. Im Alter von 20 Jahren ging er nach Wien, um dort in seinem Beruf tätig zu werden. Zwei Jahre später, 1841, ging er in die Schweiz, wo seine politische Karriere begann. Seine erfolglose kaufmännische Tätigkeit trieb ihn in die politisch und sozial radikale Gruppe hinein. Er wurde eines der engagierten Mitglieder des „Jungen Deutschland“. In einem Brief an seinen Vater erklärte er damals sein Ziel, nämlich die Realisierung von „neuen Ideen einer Sozialreform, welche die Welt so mächtig zu bewegen anfangen, und die auf nichts anderes zielen als auf den Trümmern des alten ein neues zu gründen“<sup>10)</sup>. Für ihn waren selbstverständlich die liberalen Ideen und Prinzipien nichts als „faules Geschwätz“<sup>11)</sup>, und obwohl er sich von den Kommunisten wegen

8) Ebenda Bd. II, S. 562.

9) Martin Heinrich Gabriel Marr aus Hamburg, seit 1857 Oberregisseur beim Thalia-Theater in Hamburg. Seine erste Frau, Katharina Becherer, hat er am 21. März 1819 geheiratet. Sein Sohn Friedrich Wilhelm Adolph ist am 16. November 1819 in Magdeburg geboren. Behauptungen, Marr sei Jude oder getaufter Jude, haben sich als grundlos erwiesen.

10) Brief an seinen Vater, 27. 6. 1843. StA Hbg, Nachlaß Marr, A 149, 1 S. 1.

11) Ebenda S. 3.

der „Glaubenstirannei, die sie ausübten“<sup>12)</sup>, scharf distanzierte, blieb er politisch ein Radikaler par excellence, der die „Demokratie *mit allen ihren Konsequenzen*“<sup>13)</sup> erhoffte. Marrs Radikalismus wurde in Zürich nicht geduldet; er wurde ausgewiesen und wanderte nach Waadt. Damit war seine kaufmännische Karriere vorläufig beendet, und er beschloß, als Schriftsteller zu leben. Da er, als Atheist, unter dem tiefen Eindruck von Feuerbach stand, entschied er sich, das Buch „Die Religion der Zukunft“ zu popularisieren und zu veröffentlichen. Diese populäre Version des Buches war ein Erfolg, und das Geld, das Marr damit verdiente, steckte er in die Gründung einer radikalen Zeitung, „Blätter der Gegenwart für soziales Leben“<sup>14)</sup>. 1845 wurde Marr wieder ausgewiesen, diesmal aus Waadt; er kehrte nach Deutschland zurück und ließ sich, nach einer Reihe weiterer Ausweisungen, schließlich in Hamburg nieder. Das Problem Schleswig-Holstein bewog auch ihn zu scharfer Kritik, die er in der bereits erwähnten Veröffentlichung (in Gedichtform)<sup>15)</sup> vorbrachte. Wie zu erwarten war, besteht jedoch ein prinzipieller Unterschied zwischen seinen und Riessers Äußerungen zu diesem Problem. Marrs Gedicht ist ein Aufruf zur Revolution:

... Was nicht biegen will, muß endlich brechen  
 ... Ein *König* spricht von Schleswig-Holsteins *Frage*  
 Auf, deutsches *Volk!* gib ihm die *Antwort* d'rauf!

Im Jahre 1846 wirkten also Marr und Riesser zum erstenmal in derselben politischen Arena. Der eine ein typischer Liberaler und typischer Emanzipationskämpfer, der auf gemäßigte, konstitutionelle, freiheitliche Fortschritte hoffte; der andere ein typischer Radikaler, der in den politischen und sozialen Bereichen mit gründlicher, sogar revolutionärer Umwandlung rechnete.

Die nächsten zwei Jahre waren für Riesser politisch keineswegs allzu fruchtbar. Seine damalige Tätigkeit als Notar – er war im Jahre 1840 zugelassen worden – zwang ihn zu intensiver beruflicher Arbeit. Zur gleichen Zeit versuchte Marr, sich als politischer Journalist zu etablieren: 1847 gründete er das Witzblatt „Mephistopheles“, das nach kurzer Zeit auf Grund einer preußischen Beschwerde vom Zensor

12) W. Marr, Das Junge Deutschland in der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte der Geheimen Verbindungen unserer Tage (Leipzig 1846) S. 194.

13) Ebenda S. 133. (Hervorhebungen vom Verfasser. M. Z.)

14) 8 Monatshefte seit Dezember 1844.

15) W. Marr, Auch eine Adresse an Schleswig-Holsteins Männer der That (Hamburg 1846) S. 6–7.

verboten wurde. Dieses Verbot blieb bis zur Aufhebung der Zensur im März 1848 in Kraft.

Wie für ganz Deutschland, wurde die Revolution von 1848 auch für Hamburg zu einem Wendepunkt. Auch für Riesser und Marr persönlich waren die Ereignisse von 1848 von großer Bedeutung; hier lag der Hintergrund für die Kontroverse zwischen den beiden. Auf diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, daß gerade Riesser, der Liberale, von der Revolution zu ihrem Gipfel emporgehoben wurde, während Marr, der Radikale, am Rande der Hauptereignisse in Deutschland, und sogar in Hamburg, blieb. Riesser wurde 1848 durch seine Aktivität im Frankfurter Parlament, also auf überörtlicher Ebene, berühmt; auf lokaler Ebene dagegen war er erfolglos. Zwar wurde er von Hamburg aus zum Vorparlament geschickt, aber die Wahlen zum Parlament selbst verlor er, zusammen mit zwei anderen Kandidaten des liberalen „deutschen Klub“, Baumeister und S. Stemann, gegen die „Kandidaten der Börse“ E. Roß, E. Merck und M. Heckscher<sup>16)</sup>. Ein Jahr später, als er für die Konstituante in Ersatzwahlen kandidierte, war die öffentliche Meinung in Hamburg mehr auf Demokratie als auf Liberalismus eingestellt. Riesser kam deshalb nur auf den vierten Platz und wurde Ersatzmann und nicht Abgeordneter zur Konstituante<sup>17)</sup>. Umgekehrt brachte das Jahr 1848 Marr Erfolg gerade auf lokaler Ebene, d. h. in Hamburg. Da er Radikaler und Hamburg radikalisiert war, war das kein Wunder, obwohl bloßes Glück auch eine wichtige Rolle spielte<sup>18)</sup>. Nicht zuletzt war seine Wahl zur Hamburger Konstituante wahrscheinlich auch von den jüdischen Stimmen abhängig.

Da die Juden in Hamburg 1848 eine Minderheit von etwa 5 % bildeten, war das Gewicht der jüdischen Stimmen, hauptsächlich in den Wahlbezirken 5 und 6, für das Gesamtergebnis der Wahlen von großer Bedeutung. Die zwei größten Wahl-Vereine, die „Patrioten“ und die „Liberalen“, d. h. die konservativ-liberal und die liberal-

---

16) Siehe Lüdemann, „Hamburgs Verfassungskämpfe während der letzten zehn Jahre“. Die Gegenwart, eine encyklopädische Darstellung neuester Zeitgeschichte IX (Nov. 1853) S. 423. Riesser wurde durch den Wahlbezirk Lauenburg in die Nationalversammlung gewählt.

17) Die Wahl fand statt am 15. März 1849 im dritten Bezirk. Gewählt wurde Senator Geffken mit 363 Stimmen. Riesser erhielt 308 Stimmen.

18) Marr stand nach den Wahlen (16. 10. 1848) auf dem 24. Platz im Wahlbezirk 6 zusammen mit Th. Röding, der dieselbe Stimmenzahl wie Marr erhielt (1629). Zwischen den beiden entschied das Los für Marr als Abgeordneten und Röding als Ersatzmann (Wahlbezirk 6 schickte nur 24 Repräsentanten in die Bürgerschaft).



demokratisch orientierten Wahl-Vereine, betonten in ihren Wahlprogrammen „die Sache der Juden“. Im Programm des „Patriotischen Wahl-Vereins“ hieß es: „Der Verein erklärt sich für eine, allen Religionsparteien gleiche politische und bürgerliche Berechtigung gewährende Verfassung . . .“<sup>19)</sup>; und im Programm des „Liberalen Comités“: „Gleiche politische Berechtigung für alle Staatsangehörige, gleichviel welchen Standes, Glaubens oder Vermögens . . .“<sup>20)</sup>. Unter 31 Kandidaten, von denen man mit Gewißheit feststellen kann, daß sie Juden waren, befanden sich 18 „Liberale“, 9 „Patrioten“, zwei, die für beide Parteien kandidierten, und zwei Repräsentanten kleinerer Vereinigungen<sup>21)</sup>. Diese Zahlen belegen eine wichtige Tendenz der jüdischen öffentlichen Meinung, nämlich die überwiegende Sympathie für die „Liberale“, die vermutlich deren liberalem (nicht deren radikalem) Flügel galt. Diese Tendenz war beiden Parteien bekannt. Die „liberale“ Propaganda betonte mehrmals, daß von den „Patrioten“ keine politische und soziale Verbesserung der Lage der Juden zu erwarten sei. Gegen diese Beschuldigung wehrten sich die „Patrioten“ mit Hefigkeit: „Wie ist es möglich . . . zu glauben, daß die Patriotische Partei Eure Sache verlassen wird? . . . das ist nicht möglich, wenn unsre Gegner Euch auch dergleichen Verläumdungen beizubringen versuchen! . . . wer hat vor diesen aufgeregten Zeiten die Emancipation vertreten, . . . Eure Sache ist auch die unsrige“<sup>22)</sup>.

Und zwei Wochen später, vor den Wahlen im 5. District: „Alle die Verdächtigungen, welche die böswilligen Organe der s. g. Liberalen . . . wurden mit einem Schlage zu Schanden und die Israeliten können nunmehr ersehen, wo sie ihre wahren Freunde zu suchen und zu finden haben, ob unter den Phrasenmachern, . . . welche noch ganz kürzlich die Tagesblätter mit ihrem Judenhasse erfüllt haben, oder unter denen, die . . . nur das versprechen, was sie halten wollen und halten können!“<sup>23)</sup>.

Der erste von den oben zitierten Leitartikeln ist am Tage der Wahlen im 6. Bezirk erschienen, dem Bezirk, in dem auch Wilhelm Marr als radikaler „Liberaler“ kandidierte. Während des Wahlkampfes machte Marr keinen taktischen Fehler und griff die „Patrioten“

19) Der Patriot, 16. 10. 1848.

20) Krausz, J. C. C., Die Wahlen zur Hamburger Constituante (Hamburg 1848) S. 95. Vgl. K.-H. Vitzthum, Die soziale Herkunft der Abgeordneten der Hamburger Konstituante 1848, in: ZHG 54 (1968) S. 51-76.

21) Vgl. die detaillierte Liste der Kandidaten bei Krausz a.a.O.

22) Der Patriot, 16. 10. 1848 „An die Israeliten“.

23) a.a.O. 30. 10. 1848, „Die Sache der Israeliten und der Patriotische Verein“.



wegen ihrer Stellungnahme in der Frage der Juden an<sup>24</sup>). Immerhin ist die Bedeutung der jüdischen Stimmen in diesem Wahlbezirk erkennbar geworden durch die Wahl N. Frankfurters, des Predigers des Tempelvereins<sup>25</sup>), mit nicht weniger als 2898 Stimmen. Nur zwei Kandidaten erhielten mehr Stimmen als er<sup>26</sup>).

Im Oktober 1848, als die Wahlen zur Hamburger Konstituante stattfanden, hatte die Nationalversammlung in der Paulskirche ihre Popularität schon zum großen Teil verloren. Für „echte“ Demokraten und Radikale, d. h. für diejenigen, die auf eine politische Umwälzung warteten, war das Parlament nicht mehr als eine Farce. Symptomatisch war die Stellungnahme Marrs. Er stellte sich eine *deutsche* Republik vor, *weil* er von einer größeren, umfassenderen Revolution schwärmte. Von dem Moment an, in dem ihm klar wurde, daß diese deutsche Einheit nicht republikanisch und nicht revolutionär, im damals demokratischen Sinne, werden sollte, kehrte er dem Parlament und der deutschen „Revolution“ den Rücken und wurde plötzlich zu einem fanatischen Hamburger Partikularisten<sup>27</sup>), um hier im lokalen Rahmen „seine“ Revolution durchzuführen. „Die deutsche Einheit ist“, für Marr, „Deutschlands Fluch geworden“<sup>28</sup>).

Ganz anders beurteilten die Liberalen die Lage. Für sie war jeder Schritt nach vorn ein Erfolg, und da die Versammlung in Frankfurt schon mehrere derartige Schritte getan hatte, erschien der totale Verzicht auf den Versuch einer Einigung Deutschlands als Rückschlag,

24) Das wird später in Marrs Zeitung „Mephistopheles“ betont: 5. 11. 1848.

25) Naphtali Frankfurter war der Prediger des „Reformvereins“, eines Vereins der religiös fortschrittlichen Juden innerhalb der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg. Auch G. Riesser war Mitglied dieses Vereins und gehörte zeitweise seinem Vorstand an.

26) Frankfurter war Kandidat der „Patrioten“ und der „Liberalen“ zugleich; sein Amtskollege, der Prediger G. Salomon, kandidierte für die „Liberalen“ und wurde Dritter im Wahlbezirk 5.

27) W. Marr, An Hamburgs Wähler. Ein Wort zur rechten Zeit (Hamburg, Januar 1849) S. 2: „Es sind wohl nur wenige, welche den Verlust der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Hamburgs, seine Einverleibung in einen monarchischen Staat und damit das Aufgeben unserer republikanischen Staatsform überhaupt wünschen. Einem Staat, welcher seit länger als einem Jahrtausend mitten unter allen Stürmen sich als Freistaat zu behaupten gewußt hat, ein solches Schicksal zu wünschen, und dazu geeignete Schritte zu thun, wäre offenbar Landesverrath, gegen welchen die Behörden das Standrecht in Anwendung zu bringen, vollkommen berechtigt sind.“

28) Mephistopheles, 5. 11. 1848.

den man nicht hinnehmen wollte. Das galt in verstärktem Maße für einen Liberalen wie Riesser. Für ihn, den Kämpfer für die Judenemanzipation, waren die Nationalversammlung und ihre Prinzipien ein enormer Schritt in die erhoffte Richtung. Jeder Schritt, so klein er auch sein mochte, wurde als Erfolg betrachtet; die Judenemanzipation, so schien es, stand „ante portas“. Riesser, der nie ein Mann des Entweder-Oder war, war als Liberaler zu weitgehenden Kompromissen bereit. Er war für Zugeständnisse in der Frage der Zentralgewalt. Deshalb hat er dem Vorschlag, die preußischen Könige zu deutschen Erbkaisern einzusetzen, zugestimmt und später, als das Frankfurter Experiment scheiterte, sogar dem Gothaer Programm. Seine Kompromißbereitschaft hatte, den liberalen Prinzipien gemäß, ihre Grenze dort, wo die Freiheit bedroht war. Eine Vereinigung Deutschlands, die nicht auf diesen Prinzipien beruhte – es waren dieselben, auf denen auch die Judenemanzipation ruhen sollte –, war für Riesser unannehmbar. Nachdem Hamburg sich seit August 1849 faktisch unter preußischer Militärherrschaft befand und wenig später der Erfurter Plan gescheitert war, sagte Riesser: „Ich (würde) es für ein sehr großes Unglück halten, wenn unsere Vaterstadt zu den (Preußen) durch die Noth gefesselt gehört“<sup>29)</sup>.

Unter solchen Umständen fiel auch Riesser auf einen hamburgischen Partikularismus zurück, der zumindest die Emanzipation der Juden in Hamburg garantierte: Nachdem schon am 14. Juni 1848 die Reformdeputation auf Antrag des Liberalen Baumeister beschlossen hatte, daß die bürgerlichen und politischen Rechte unabhängig vom religiösen Bekenntnis sein sollten, wurde dieses Prinzip durch die „Provisorische Verordnung behufs Ausführung des § 16 der Grundrechte des deutschen Volkes in Bezug auf die Israeliten“ vom 21. Februar 1849 zur Tat gemacht.

In entgegengesetzter Weise reagierte Marr auf die gleichen politischen Ereignisse: Er gab seinen Partikularismus auf und forderte die Annektierung Hamburgs durch Preußen! Noch im Januar 1849 hatte er Preußen heftig angegriffen<sup>30)</sup> und war für die Unabhängigkeit

---

29) Brief an Frau Senatorin Haller (geb. Oppenheim) 10. 4. 1850. Riesser's Gesammelte Schriften Bd. 1, S. 579. Obwohl er, wie erwähnt, „Gothaer“ war (d. h. einer der Frankfurter Abgeordneten, die nach der Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. und der Auflösung der Nationalversammlung am 26.–28. Juni 1849 sich zu Gotha versammelten und für die Unterstützung deutscher Einheit unter preußischer Herrschaft erklärten), hätte er keine reaktionäre preußische Herrschaft in Deutschland oder nur in Hamburg akzeptieren können.

30) Mephistopheles 21. 1. 1849. Und siehe auch oben Anmerkung 27.

Hamburgs eingetreten. Während der Debatte in der Konstituante über den ersten Artikel der neuen Verfassung hatte Marr vom Standpunkt eines Republikaners *gegen* die Unterordnung unter das Deutsche Reich gesprochen; um der von ihm erstrebten demokratischen Republik willen war er Hamburger Partikularist. Es war kein Zufall, daß Marrs Gegner in dieser Debatte, Isaac Wolffson, nicht nur ein Liberaler, sondern auch Jude war. Er appellierte an das Gefühl für das deutsche Vaterland, vermochte aber keinen sichtlichen Eindruck hervorzubringen. Sein Vorschlag wurde abgelehnt. Daß Wolffson gegen den Partikularismus auftrat, war deshalb kein Zufall, weil für ihn als Kämpfer für die Emanzipation der Juden, genauso wie für Riesser, die nationale Einigung Deutschlands die Emanzipation zu garantieren schien<sup>31)</sup>.

Sechs Monate nach dieser Debatte verlangte Marr also den totalen Verzicht auf Hamburgs Selbständigkeit. Dieses Paradox ist leicht zu erklären: Als die Realisierung der demokratischen Verfassung Hamburgs keine Chance mehr hatte, war Marr bereit, die Unabhängigkeit Hamburgs zu opfern und damit auch seine politischen Gegner in Hamburg zu treffen. Riesser wußte genau, wohin eine derartige Lösung führen würde, und er antwortete auf Marrs Vorschlag in einer Broschüre „Zum Verfassungsstreit“<sup>32)</sup>, ohne den Namen Marrs zu erwähnen:

„Diejenigen aber, die von jenen Modificationen nichts wissen, die von den Erzeugnissen der Bewegung des Jahres 1848 nichts fahren lassen wollen, und die den Männern der Vermittelung einen noch heftigeren Haß als ihren extremen Gegnern zuzuwenden pflegen, worauf zählen sie denn für den Sieg ihrer Ueberzeugungen hier und anderwärts? Denn es ist nicht anzunehmen, daß eine politische Parthei sich allein durch ihren Ingrimme über Vergangenes ohne allen Hinblick auf die Zukunft leiten lasse. Sie zählen ohne Zweifel auf eine neue Revolution, und Mancher von ihnen mag mit schadenfroher Lust als auf das beste Mittel zu ihrer Beförderung auf die schlimmsten Schritte der Reaction hinblicken . . . Ich will Diejenigen, die auf eine solche Hoffnung bauen, nur daran erinnern, daß freilich das anhaltende, wenn auch noch so wenig befriedigte Streben nach freisin-

---

31) Die Frankfurter Versammlung erfüllte die Hoffnungen der Emanzipationskämpfer, indem sie am 21. 12. 1848 die Gleichberechtigung der Bürger aller Konfessionen als eines der Grundrechte der deutschen Nation festgestellt hatte.

32) G. Riesser, *Zum Verfassungsstreit* (Hamburg 1850) S. 10–11. Indirekt antwortete Marr auf diese Schrift mit einem Artikel „Die Hamburger Verfassungsfrage“, *Mephistopheles* 27. 7. 1851, S. 4.

nigen, volksthümlichen Institutionen dem heimischen Boden unseres Vaterlandes entsprossen ist, daß hingegen revolutionaire Bewegungen hier niemals anders als durch gewaltige Erschütterungen von Westen her sind angeregt worden, und daß eine solche Jedem, der die innere Entwicklung Frankreichs unbefangen beobachtet, in weiterer Ferne als jemals zu liegen scheinen muß: wobei ich davon absehen will, was eine solche, von Außen kommende Erschütterung dem Vaterlande kosten, und wie sie doch auch leicht bei all dem schlimmen Geleite, das sie jetzt mit sich führen dürfte, in der Erregung nationaler Widerstandskraft der Reaction einen mächtigen Bundesgenossen zuführen könnte. Ich meine darum, daß alle die, welche die Freiheit redlich, welche sie um ihrer selbst, um des Rechtes, der Ehre, des Vaterlandes willen lieben, sich zusammenschaaren sollten, um für das Mögliche, das Erreichbare, auch unter ungünstigen Umständen, vereint zu streiten, und daß keiner von ihnen aus verbissenem Unmuth über Geschehenes, dort durch sein Beiseite-Halten, hier durch seine Thätigkeit, den Feinden der Freiheit in die Hände arbeiten sollte.

... Ich halte fest daran, daß, wenn auf irgend einem Wege eine Regierung und eine Vertretung des Deutschen Volkes noch zu erzielen sind, die Deutschlands Kraft nach Außen, Deutschlands Recht, Gesetz und Freiheit im Innern schützen und schirmen, Hamburg gleich jedem anderen Staat die dazu nöthigen Opfer bringen muß. Aber ein himmelweit Verschiedenes ist es, sich aus freier Wahl und in freier Ueberzeugung dem großen Vaterlande zuwenden, oder an der selbstverschuldeten Unmöglichkeit des eigenen Fortlebens kümmerlich absterben, durch die Fäulniß innerer Zwietracht vergiftet, willenlos als leichte Beute dem Mächtigen vor die Füße fallen. Ich halte keine Parthei in unserer Vaterstadt für schlecht oder für dumm genug, um auf einen solchen Ausgang zu speculiren.“

Eine neue Revolution war für Riesser gleichbedeutend mit Reaction; beide hielt er für unerwünscht. Als Liberaler und Jude wählte er den Mittelweg zwischen Reaction und Revolution, zwischen Verzicht auf Selbständigkeit und Partikularismus: Er gab den Fürsten sowohl wie auch den Demokraten die Schuld am Scheitern des Frankfurter Experiments<sup>33)</sup>; er suchte ein Wahlsystem, das gleichzeitig demokratisch und minderheitengerecht war<sup>34)</sup>. Riesser zeigte sich also als typischer „Mann des Zentrums“ und war deshalb von rechts und links leicht anzugreifen. Einen solchen Angriff führte Marr, der sich damals eigentlich auf beiden extremen politischen Flügeln befand.

---

33) Bericht über Riessers Rede zu Ehren H. von Gagern in „Der Patriot“ 28. 10. 1849.

34) a.a.O. 4. 7. 1849.

Nach einer Rede, die Riesser auf einem Bankett zu Ehren Heinrich Gagerns gehalten hatte, schrieb er<sup>35</sup>): „Im Patrioten<sup>36</sup>) zanken sich ein M. und ein D. um Gabriel Riesser. Der eine nennt ihn roth der andere weiß. Ich glaube sie haben alle beide Unrecht, denn der Mann von Gotha ist weder roth geworden noch konnte er sich weiß waschen. Wir unsererseits werfen ihn zu den Todten.“

Und kurze Zeit danach griff er Riesser mit einem Gedicht an<sup>37</sup>):

„Er schwärmt für einen guten Tisch  
und schwärmt für Preußens König  
... er (hat) das Parlament  
Das Deutsche, von Frankfurt geläugnet.“

Diese Zitate drücken einen unleugbaren Haß aus. Es steht hier nicht nur der frustrierte Radikale dem scheinbar erfolgreichen Liberalen gegenüber. Eine Spur der Judenfeindschaft ist zu erkennen. Schon in einer früheren Broschüre, „Die Jacobiner in Hamburg“, die er im Jahre 1848 anonym veröffentlichte, hatte er bei jüdischen „Jacobinern“ ihre Abstammung erwähnt und die Verteidiger der Judenemanzipation Gerke und Christern<sup>38</sup>) in grober Weise karikiert.

Eine rein jüdische Sache, die Marrs Zorn erregte, war die Frage der Mischehen. Am 25. September 1851 erließ der Senat nach längerer Diskussion eine „provisorische Verordnung“, die die Zivilehe einführte, allerdings nur für Ehen zwischen Christen und Juden. Marr, der gerade als Atheist besonders radikal war, betrachtete diese Regelung mit Skepsis: für ihn als Kritiker der Institution der Ehe<sup>39</sup>) war es ein Versuch, dem Hauptproblem auszuweichen. Er seinerseits verlangte die totale Abschaffung der kirchlichen Ehe und die Einführung der obligatorischen Zivilehe. Für einen Radikalen, einen Mann des

35) Mephistopheles, Januar 1850.

36) Die Zeitung „Der Patriot“. Gemeint sind zwei Artikel, die im Januar 1850 erschienen, S. 619.

37) „Der dicke Gabriel“, Mephistopheles 27. 10. 1850.

38) Die beiden schilderten ihre Vorschläge zur Judenemanzipation (oder wenigstens zur nicht judenfeindlichen Lösung der Judenfrage) in den folgenden Schriften: Friedrich Klemens Gerke, *Diversions eines Christen im Freiheits-Kampfe der Juden* (Altona 1835); *Der Juden Sache ist unsre Sache. Zweite Diversion im Freiheits-Kampfe der Juden* (Hamburg 1843). Johann Wilhelm Christern, *Der neue Judenfresser* (Hamburg 1841).

39) Er schrieb das Buch: *Der Mensch und die Ehe vor dem Richterstuhl der Sittlichkeit* (Leipzig 1848).

Entweder–Oder, war diese Verordnung keine „zeitgemäße Neueuerung“<sup>40)</sup>, sondern ein Ausweg für Juden, die ohne Taufe Christen heiraten und so sich assimilieren wollten. Tatsächlich war gerade das die Absicht Riessers, der nach Erlass der Verordnung einen Dankbrief an den Senat schrieb. Ein jüdischer Journalist kommentierte: „... niemals wird die Emancipation vollbracht werden, bis der äußere Typus der Juden, das äußere Zweierlei der Nationen, getilgt ist, und dies kann nur durch fleischliche Kreuzung möglich gemacht werden“<sup>41)</sup>.

Riesser, der Liberale, der jeden kleinen konstitutionellen Schritt nach vorn begrüßte, sah in dieser Verordnung einen weiteren liberalen Schritt in Richtung Emanzipation. Das war für Riesser das Entscheidende, und gerade damit konnte Marr nie einverstanden sein. Prinzipiell war es, seiner Meinung nach, ein Paradox, daß etwas so Fortschrittliches wie die Zivilehe nur Reaktionären zugute kommen würde, die um der Eheschließung mit einem Andersgläubigen willen ihren eigenen Glauben nicht aufgeben mochten. Dieses Paradox aufzuheben, wäre, schrieb Marr mit dubiosem „Humor“, wenn „die Juden verbrannt werden“<sup>42)</sup>. Daß es für Marr nicht nur um ein Diskussions-thema zwischen Liberalen und Radikalen ging, zeigt eine Karikatur in seiner Zeitung „Mephistopheles“ mit dem Titel: „Diskussion über Staat und Kirche“. Dort wird Riesser von Marr mit einem Stock geschlagen...

1852 begannen für Hamburg und auch für Riesser und Marr persönlich sieben magere Jahre. Marr reiste nach Zentral-Amerika, um dort seine kaufmännische Tätigkeit wieder aufzunehmen<sup>43)</sup>. Riesser blieb in Hamburg und teilte seine Zeit zwischen seiner beruflichen Tätigkeit als Notar und jährlichen Reisen. Für Hamburg war es, wie für ganz Deutschland, die Zeit der Reaktion, und der Versuch von Liberalen und Demokraten zugleich, die Herstellung einer neuen Verfassung für Hamburg zu erreichen, kam äußerst mühsam voran. Erst 1859, als die „neue Ära“ in Preußen anbrach, konnte die neue, lang-erwartete Hamburger Verfassung endlich zur Realität werden. Zum ersten Mal trat eine gewählte, überwiegend liberale Bürgerschaft zu-

40) Mephistopheles 21. 9. 1851.

41) Der Orient 12. 10. 1850.

42) Mephistopheles 24. 8. 1851: „Auch ein Wort über Mischehen“.

43) Er blieb dort tatsächlich mit einer längeren Unterbrechung 7 Jahre. Im August 1853 kehrte er nach Hamburg zurück, heiratete seine erste Frau, Georgine Johanna Bertha Callenbach, am 21. Mai 1854 und reiste Anfang Juli 1854 nach Amerika zurück. – Ein Bericht über seinen Aufenthalt in Amerika findet sich in Marrs Buch: Reise nach Central-Amerika (Hamburg 1870).

sammen<sup>44</sup>). Diese Bürgerschaft sollte über die neue, jedoch konservativ-liberale Verfassung abstimmen. Eines der Mitglieder der Bürgerschaft war Gabriel Riesser.

Wie schon aus seiner Rede zur Schiller-Feier zu entnehmen war, war Riesser auch zehn Jahre nach der Revolution bei seinem liberalen Credo geblieben. Nach wie vor war er ein respektierter Politiker, was darin zum Ausdruck kam, daß er zum ersten Vizepräsidenten der Bürgerschaft gewählt wurde<sup>45</sup>). Im Rahmen seiner neuen politischen Tätigkeit befaßte er sich auch wieder mit jüdischen Problemen. Zusammen mit Isaac Wolffson, der als liberaler Jude nicht weniger prominent war als er selbst, schlug Riesser, um die rechtliche und soziale Assimilierung der Juden zu beschleunigen, „die Aufhebung des mosaischen Rechts für Matrimonial-, Testaments- und Erbschaftssachen der Juden“ vor. Der Vorschlag fand ein positives Echo, doch zog sich die Angelegenheit trotzdem in die Länge. Am 12. März 1860 wurde ein Bürgerschaftsausschuß zur Beratung des Riesser-Wolffsonschen Vorschlags gebildet, aber erst nach zwei Jahren kam er wiederum vor die Bürgerschaft und wurde abschließend gebilligt. Inzwischen war eine öffentliche Diskussion über die generelle Einführung der Zivilehe in Gang gekommen, die seit neun Jahren nur für Mischehen galt. Der bedeutendste Demokrat unter den Juden, Anton Rée, bereitete infolgedessen einen Gesetzentwurf vor, der die Zivilehe verbindlich machen sollte. Rée, der Direktor der jüdischen Freischule war, war schon 1848 als Demokrat und Radikaler für die totale Trennung von Staat und Kirche eingetreten. Gegen seinen neuen Gesetzentwurf protestierte jetzt Riesser. Als Liberaler trat er zwar auch für die Zivilehe ein, wollte aber von ihrer zwangsweisen Einführung nichts wissen, da dies die Glaubensfreiheit von Juden und Christen außer acht lassen und damit ein anti-liberaler Akt sein würde. Marr sah genauso wie sein demokratischer Kollege Rée in diesem liberalen Argument einen Widerspruch und eine Heuchelei.

Marr, der 1859 aus Amerika zurückgekehrt war, wurde erst Anfang 1861 in die Bürgerschaft gewählt. Eine persönliche Konfrontation zwischen dem liberalen und dem demokratischen Abgeordneten war unvermeidlich.

Eine gute Gelegenheit dafür bot die Frage Kurhessens, die am 8. Juni 1861 auf der Tagesordnung der Bürgerschaft stand. Die liberale kurhessische Verfassung von 1831 wurde vom Kurfürsten am Beginn

---

44) Detaillierte Information über die Mitglieder dieser Bürgerschaft in: W. Heyden, Die Mitglieder der Hamburger Bürgerschaft 1859–1862 (Hamburg 1909).

45) Seit 17. 10. 1860 war Riesser auch Mitglied des Obergerichts in Hamburg.



der „Zeit der Reaktion“ gegen den Willen des Landtags aufgehoben. Danach spielte der kurhessische Verfassungsstreit eine entscheidende Rolle in der Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich (1850) und wurde später zu einem Symbol im Kampf gegen die Reaktion und gegen österreichische Herrschaft. 1859 sollte sich der deutsche Bundestag mit dieser Frage wieder befassen, und die Bundesstaaten wurden aufgefordert, ihre Stellungnahmen zu formulieren. So kam es dazu, daß nach einer Diskussion der Bürgerschaft ein Ausschuß gebildet wurde (7. Mai 1860), dessen Vorsitzender, Riesser, ein Jahr später der Bürgerschaft den Bericht des Ausschusses vortrug. In der anschließenden Debatte verlangten die Radikalen (oder Demokraten) faktisch einen Feldzug gegen Österreich, den Bund und die Reaktion, während die Liberalen für die Wiederherstellung der Verfassung mit verfassungskonformen Mitteln eintraten. Über die Argumente finden wir den folgenden Bericht in der damals ausgewogensten Zeitung Hamburgs<sup>46</sup>): „Er [Riesser] hofft allerdings auf den *moralischen* Sieg des Rechtes in der kurhessischen Sache, und fragt die Gegner, ob sie denn etwa Kanonen auffahren wollten, um Kurhessen zu helfen?“

Marr griff Riesser direkt an: „Der Verfasser desselben [Berichts] habe in demselben abermals den kritischen Scharfblick bewährt, der ihn stets veranlaßt, sich außerhalb des Bereichs der Kanonen zu halten; er gehöre zu jenen Leuten, die es trefflich verständen, den Kopf in den Sand zu stecken, wenn die Kugel komme, die aber selbst dann, wenn die Kugel glücklich vorüber, die Ihrigen nicht gegen die feindliche Batterie, sondern vorsichtig weiter rückwärts führten.“

Auf diesen persönlichen Angriff antwortete Riesser zurückhaltend: „Er danke jenem Redner für die offene Aufkündigung jeder Gemeinschaft zwischen Jenem und ihm und den Seinen; er gebe diese Aufkündigung mit Stolz zurück; aber er stelle es in Abrede, daß die Partei, zu der zu zählen er sich zur Ehre rechne, jemals eine Bundesgenossenschaft mit jenem Redner und seinesgleichen gesucht . . . Seine [Riessers] Gesinnungsgenossen . . . erstrebten aufrichtig eine wahre Freiheit, aber eben deshalb verschmähten sie den Beistand dieser Partei, wohl eingedenk, daß in einem Nachbarlande die Freiheit noch nach fast einem Jahrhunderte unmöglich ist, weil die gedachte Partei ein halbes Jahr darin geherrscht hat . . .“

Als Riesser die Zweckmäßigkeit einer friedlichen und konstitutionellen Lösung derartiger Fragen darlegte, unterbrach Marr ihn mit einem Zwischenruf: „Karl der Erste!“ Darauf kam die schlagfertige

---

46) Hamburger Nachrichten 10. 6. 1861. Ein stenographisches Protokoll wurde damals noch nicht geführt.

Antwort Riessers: „Wenn Marr den Bundestag köpfen wolle, möge er es thun!“

Hinter dieser Konfrontation, die ganz deutlich den Unterschied zwischen dem Liberalen und dem Radikalen zeigt, steckt auch die Rivalität zwischen dem erfolgreicherem jüdischen Politiker und seinem Gegner. Marrs Erinnerungen deuten darauf hin, wie wichtig diese Szene in diesem Zusammenhang war<sup>47)</sup>: „Der zweite Spott, den der Jude Riesser an der Hamburger Bürgerschaft machte, war folgender: Er brachte die kurhessische Frage aufs Tapet. Die Hamburger Bürgerschaft sollte in dieser Frage eine nichtssagende und nichts bedeutende „Resolution“ fassen und G. Riesser war Referent in dieser Frage und so gesetzten Ausschusses. An der Debate beteiligte der Jude sich nicht.

Er ließ uns Demokraten reden, er ließ uns sagen, daß wir mit dem Bundestag nichts zu thun haben wollten, und daß die kurhessische Frage ohne den Bundestag gelöst werden müßte (wie es denn auch 1866 geschah)<sup>48)</sup>. Nachdem die Debate geschlossen war und der bis dahin schweisgsame „Berichterstatter“ Riesser in seinen Dickwanst die Flaumkuchen verdaut hatte, erhob sich der Dickwanst und donnerte gegen uns, die Linke, los, als gegen eine Partei von „Blut und Kot“, die den gesetzlichen, *bundestaglichen* Weg nicht wollte. „Ich rufe dieser Partei von ‚Blut und Kot‘ den Namen *John Compden* [sic] vom ‚longer Parliament‘ in England entgegen, den Namen des Mannes des Gesetzes!“ brüllte der jüdische Dickwanst. W. Marr (im Platzen): „Und ich rufe Ihnen den Namen *Karl Stuart I* entgegen, für dessen Todt durch Henkersbeil John Compden im ‚longer Parliament‘ gestimmt hat.“

Ich sehe noch heute, wie der liberale jüdische Dickwanst auf der Rednertribüne emporschnellte mit den billigen Worten: „Ja, wenn Herr Marr den Bundestag köpfen will . . .“ Die Stimme erstarb dem Fettlümmel in der Kehle. So frech verfälschte die jüdische liberale Lümmelei die Weltgeschichte . . . Ohne meinen *geschichtskundigen Zwischenruf* hätte die ganze Bürgerschaft sich blamirt. So aber blamirte sie sich nur mit einer Majorität von 2 Stimmen! . . . Politisch habe ich diesen reformjüdischen Dickwanst damit tot gemacht . . . Und dieser oberflächliche jüdische Dickwanst konnte decenienlang in Deutschland eine Rolle spielen!“<sup>49)</sup>.

47) Nachlaß Marr, B. I-Memoiren, e: Teil 5, 1860–1867, S. 63–68.

48) Hervorhebung vom Verfasser (M. Z.). Diese Worte können auf den wahren Inhalt von Marrs ehemaligem Demokratismus hinweisen.

49) Die erwähnte politische Person hieß nicht Compden, sondern Hampden, berühmt für sein Mitwirken in der „Petition of Rights“, im Kampf gegen die „Schiffsabgabe“ usw. Als Mitglied des „Long Parliament“ be-

Die lange Zeit, die zwischen den Ereignissen und der Niederschrift der Erinnerungen liegt, ist wahrscheinlich die Ursache für die faktischen Fälschungen: Diese Debatte hat Riesser nicht „politisch tot gemacht“: Er blieb politisch aktiv und war ein halbes Jahr nach der fraglichen Sitzung sogar vertretungsweise Präsident der Bürgerschaft. Als Präsident der Bürgerschaft hatte Riesser während einer turbulenten Debatte noch einmal Gelegenheit, Marr zur Ordnung zu rufen; (es ging um einen Vorschlag Godeffroys betreffend den Bau dreier Dampfkannonenboote zum Schutz der norddeutschen Küste; Marr agitierte gegen diesen Vorschlag)<sup>50)</sup>.

Das damalige Verhältnis Marrs zu Riesser deutete noch nicht auf eine klare judenfeindliche Stellungnahme des ersteren. Im demokratischen Verein saß er mit mehreren Juden zusammen, und seine Beziehungen zu Mitgliedern des „Vereins für Gewissensfreiheit“<sup>51)</sup> waren freundlich. Durch diese Beziehungen wurde er sogar in die inneren Streitigkeiten der Juden verwickelt.

Die politisch aktivsten Juden wie Riesser, Wolffson, Rée und mehrere andere waren zugleich Reformjuden, d. h. solche, welche die jüdische Religion zu reformieren versuchten. Indem diese Reformjuden die Gleichberechtigung der Juden erstrebten, gefährdeten sie die traditionellen Institutionen der Gemeinde. Jedes Bestreben, in diese Richtung zu wirken, wie z. B. das Wirken für die Zivilehe und das Erbschaftsrecht betreffenden Gesetze, stieß auf heftige Opposition von seiten der orthodoxen Juden. Als 1862 ein mit 169 Unterschriften versehenes Memorandum an den Gemeindevorstand gerichtet wurde, in welchem die Forderung ausgesprochen war, daß die Deutsch-Israelitische Gemeinde<sup>52)</sup> als solche aufgelöst werden möge, begann eine heftige Diskussion, an der sich auch Nichtjuden beteiligten. Einer von ihnen war Marr, der die Lage so sah<sup>53)</sup>: „Das Reformjudenthum verlangte, daß das ganze Armenwesen verstaatlicht werden sollte, damit... ,der letzte konfessionelle Unterschied verschwände‘.“ Marr, dem Radikalen, dem Atheisten und Gegner des „establishment“, erschien diese Zielsetzung der Reformjuden – unter denen sich auch mehrere Demokraten befanden – berechtigt. Unter dem Einfluß dieser

---

teiligte er sich 1642 an der Verurteilung des Königs, wurde aber im Krieg 1643, also 6 Jahre vor der tatsächlichen Hinrichtung Charles I., getötet.

50) 35. Sitzung, 16. Okt. 1861.

51) Gegründet 1858.

52) Dieser Vorschlag betraf noch nicht die viel kleinere Portugiesisch-Israelitische Gemeinde in Hamburg.

53) Nachlaß Marr, B. I. e, S. 69.

Diskussion schrieb er ein Buch<sup>54</sup>). „Noch einmal flammte mein Philosemitismus auf“, kommentierte er später, „ich schrieb eine Broschüre und ließ den Titel offen, predigte darin die vollständige Verschmelzung des Judenthums mit dem Arierthum.“

Diese „philosemitische“ Schrift, die im Januar oder Februar 1862 verfaßt wurde, war eine Attacke gegen die jüdische Orthodoxie. Marr hatte sogar die Vorstellung, daß seine demokratischen jüdischen Kollegen, die für die Auflösung der Gemeinde waren, mit dem Inhalt dieser Schrift einverstanden sein würden. In seinen Memoiren erzählt er<sup>55</sup>): „Bona fide und wunderglaubend, welchen Vogel ich abgeschossen hätte, gab ich das Manuskript einem mir befreundeten jüdischen Advokaten, Dr. Lazarus<sup>56</sup>), zu lesen. ‚Laß das Ding besser ungedruckt‘, sagte er mir. ‚So geistreich es geschrieben ist, man wird dich nicht verstehen. Man wird dich die *Risches* (Judenhaß) verdächtigen.‘ Ich folgte dem Rath und das ‚Ding‘ blieb ungefähr 5 Monate in meinem Schreibpult liegen.“

Als das Buch Ende 1862 erschien, war der Titel „Judenspiegel“, und die Angegriffenen waren nicht mehr nur die orthodoxen Juden, sondern auch die „Reformjuden“. In seinen Memoiren hieß es<sup>57</sup>): „Inzwischen dauerte der Kampf zwischen den Reform- und Orthodoxen-Juden fort . . . Das Endresultat war, ich ignorirte diese ganze Judenverwaltungsfrage und dachte, frei nach Heine; , . . daß sie alle beide stinken‘, nämlich die Reform- und die Orthodoxen-Juden.“ Diese Erklärung ist zu allgemein, um wahr zu sein. Dahinter verbergen sich die Reibereien im demokratischen Verein, die nach der Veröffentlichung des „Judenspiegels“ kein Geheimnis mehr waren, vor allem aber eine „Kampfreaktion“ auf Riessers Aktivität, nämlich in der oben erwähnten Frage<sup>58</sup>) der Zivilehe, die sich gerade in diesen Monaten sehr zuspitzte. Daß Riesser dem Einwand der Unverbindlichkeit der Zivilehe mit einem liberalen Argument, nämlich dem Argument der Gewissensfreiheit, begegnet war, wurde für Marr zum unleugbaren Beweis dafür, daß die Juden, wenn auch liberal oder demokratisch engagiert, nur im Dienste des Judentums kämpfen. Riessers Argument, kommentierte Marr später<sup>59</sup>), „lag ein echt ‚jüdisches‘ Motiv zu Grunde! Ein Civilehestandsregister? Bei Leibe nicht! wo bleibe Isroel?“

54) a.a.O. S. 70.

55) Ebenda.

56) Demokrat; kandidierte 1862 für die Bürgerschaft, blieb jedoch ohne Erfolg.

57) Nachlaß Marr, B. I. e, S. 70–71.

58) Siehe oben S. 73.

59) W. Marr, Judenspiegel (5. Aufl., Hamburg 1862) S. 54 n.

Dreißig Jahre später schrieb er<sup>60</sup>): „Herr Riesser setzte es mit talmudischer Spitzfindigkeit – im Namen der ‚Gewissensfreiheit‘ – durch, daß die Civilehe fakultativ wurde . . . und unsere Demokraten gingen wirklich auf diesen jüdischen Leim.“ Der Zusammenhang, in dem diese Stelle sich in Marrs Memoiren findet, deutet darauf hin, daß die Person Riessers seine „Konversion“ zum Antisemitismus veranlaßte.

Für die öffentliche Meinung war der „Judenspiegel“ keineswegs mehr ein überraschender Beweis für Marrs „Umkehr“. Anfang Juni 1862 bat ein demokratischer Freund Marr um seine Hilfe im Kampf für die Judenemanzipation in Bremen. Marr verweigerte ihm die erwartete Unterstützung und begründete dies in einem Brief im „Courier an der Weser“ mit demokratischen Argumenten<sup>61</sup>): „In jedem staatlichen Verband hat sich die Minorität den Statuten der Majorität zu fügen . . . Wollen die Juden in unserm Staatsverband leben und gleiche Rechte mit uns genießen, [so dürfen sie] vor allem keinen kirchlichen noch politischen Staat im Staate . . . bilden . . .“

Angesichts der Tatsache, daß Riesser, Wolffson, Rée u. a. gerade die Aufhebung des jüdischen „Staates im Staate“ erstrebten, stand dieses Argument auf schwachen Füßen. Deshalb fügte Marr ergänzend hinzu<sup>62</sup>): „Zunächst handelt es sich bei den Juden gar nicht um die Emancipation . . . Den instinktiven Volkswiderwillen gegen das Judenthum rotten sie mit der s. g. Emancipation nicht aus, und dieses rächt sich dadurch, daß es zum Satelliten der Reaction wird, wovon wir hier in Hamburg die deutlichsten Beweise haben . . . Ich und mehrere gleichgesinnte Freunde besuchen auch die hiesige Bürgerschaft . . . nicht mehr, wo Abrahams Same den getreuen Satelliten der Reaction spielt.“ Zweifellos zielen diese Worte auf die beiden jüdischen Liberalen Riesser und Wolffson, mit denen Marr einen Monat früher in der Bürgerschaft in heftigen Streit über prinzipielle Verfassungsfragen geraten war. Ein weiterer Beweis dafür ist der folgende Absatz aus dem „Judenspiegel“<sup>63</sup>):

„Es ist notorisch, daß die Juden, ultraradikal in ihrer Mehrheit vor der Emancipation, nach derselben Schaarenweise in's Lager der Reaction oder des doctrinären Justemilieu übergelaufen sind, daß ein Jagen und Drängen nach Staatsstellen unter ihnen vorherrscht . . . Als in Hamburg ein Jude zum Obergerichtsrath [Riesser] erwählt wurde,

60) Nachlaß Marr, B. I. e, S. 62–63.

61) „Zur Judenfrage“, Courier an der Weser (Bremen), Beilage zu Nr. 161, 13. 6. 1862.

62) Ebenda.

63) Judenspiegel S. 38.

äußerte sich ein Freund von uns sehr treffend: „Sehen Sie, ganz Israel ist besoffen, nicht etwa weil ein Mann von Talent die Stelle erhalten, sondern weil der Mann ein Jude ist“ . . . Es ist ein Fact, daß die Juden in der großen Mehrzahl uns im Stiche ließen . . . nachdem sie ihre Emancipation erlangt hatten.“

Sehr gefährlich war Marrs Versuch, durch naturhistorische Postulate seine auf demokratischen Prinzipien begründeten Argumente zu ergänzen. Da erschien plötzlich der Rassist<sup>64)</sup>: „Ich bin der Meinung, das Judenthum, . . . weil es eine *Stammeseigenthümlichkeit* ist, verträgt sich mit unserm Staatsleben nicht. Es muß, einer innern Natur nach, einen Staat im Staate zu bilden trachten . . . Es verträgt sich das *orientalische Element* politisch und social nicht mit dem unsrigen . . .“ Und im „Judenspiegel“ sagt er<sup>65)</sup>: „Der Unterschied zwischen Germanen und Orientalen ist zu gros in der Race.“

Eine der ersten Reaktionen auf den „Bremer Brief“ und den „Judenspiegel“ waren die Enthüllungen über Marrs Aktivitäten im Laufe seiner zentralamerikanischen Zeit: 1852 hatte er für das Konsulat Costa-Ricas in Hamburg gearbeitet, indem er deutsche Arbeitskräfte für Costa-Rica rekrutierte. In den Zeitungen wurde diese Tätigkeit wahrscheinlich zu Unrecht als Menschenhandel bezeichnet<sup>66)</sup>. Dazu kamen im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg in den USA einige negerfeindliche Bemerkungen, und die totale Blamage Marrs in seinem eigenen Kreis, d. h. bei den Demokraten, war nicht mehr zu vermeiden. Der „Verein für die Gewissensfreiheit“, dessen Vorsitzender Anton Rée war, bekundete Marr offen seine Mißbilligung. Im „Demokratischen Verein“ wurde am 30. Juni ein neuer Vorstand gewählt. Nur ein Mitglied des alten Vorstands wurde nicht wiedergewählt – Wilhelm Marr. Er wurde durch Dr. Wex, der sich gegen Marrs jüdenfeindliche Äußerungen und gegen seine „amerikanischen Aktivitäten“ aussprach, ersetzt.

Die sachliche Kritik an Marr verknüpft sich mit der politischen Taktik der politischen Vereine. In der demokratischen Zeitung „Freischütz“, an der Marr selbst mitgewirkt hatte, sind zwei Leitartikel über diese Frage erschienen. Der Kritiker enthüllte hinter den hochtrabenden Phrasen Marrs die schlichte, lokale, persönliche Motiva-

---

64) Courier an der Weser a.a.O.

65) Judenspiegel S. 54.

66) Freischütz Nr. 79 (3. 7. 1862) S. 2; ebd. S. 4 – Brief an W. Marr; Freischütz Nr. 86 (19. 7. 1862) S. 3. Diese Beschuldigungen wurden gegen Marr schon während seines kurzen Aufenthalts in Hamburg 1853 erhoben.

tion<sup>67)</sup>: „Wenn sie [die Juden] sich über eine thatsächliche Anerkennung ihrer Gleichberechtigung [Riessers Wahl zum Obergerichtsrat] die Hände reiben, so thun sie nur, was alle andern in gleichen Lagen auch . . . In der hereinbrechenden Reaction spiegelt sich in dem kleinen Kreise des Judenthums vollkommen getreu die Entwicklung der ganzen Nation . . . Und wenn er [Marr] . . . seinen Blick nicht über das Weichbild von Hamburg zu erheben vermag, so hätte er wenigstens anerkennen sollen, daß die jüdischen Trabanten der hamburgischen Reaction, die er, wie jeder weiß [!], zunächst im Sinne hat, nie Ultra-Radikale gewesen.“

Eine schriftliche Erwiderung Riessers oder Wolffsons auf Marrs Angriff gegen die Juden ist nicht zu finden, möglicherweise weil sie eine solche für unter ihrer Würde hielten. Ein jüdischer Satiriker, der damals in Hamburg lebte, Julius Stettenheim, griff Marr in einem Pamphlet „Der Judenfresser“<sup>68)</sup> an, dessen Pointe eine Karikatur war: Unter dem Titel: „Teufel, du läßt deine Maske fallen“ steht der „Teufel“, Marr, vor einem Grab und beerdigt seine Maske. Auf dieser Maske steht das Wort „Demokrat“!

Aber auch Stettenheim fürchtete keine weiteren Komplikationen<sup>69)</sup>: „Mein lieber Wilhelm . . .“, sagte er, „wenn Sie glauben, daß Sie im Stande sind, mit solchen Waffen etwas gegen einen einzigen Juden auszurichten, dann sind sie Tip-Top.“ Diese Bemerkung ist für die Reaktion der Hamburger Juden charakteristisch: Sie nahmen Marrs Angriff nicht allzu ernst, denn in den sechziger Jahren war die Emanzipation schon eine gesetzliche Gegebenheit. Ganz anders reagierten die Juden dreißig Jahre früher, als die Emanzipation ein unsicheres, fernes Ziel war. Damals sahen sich die Vorkämpfer der Emanzipation gezwungen, auf derartige Schriften zu reagieren, wie es z. B. im Fall Riesser gegen Eduard Meyer geschah<sup>70)</sup>.

Diejenigen also, die sich durch diese Publikationen Marrs am meisten bedroht fühlten, waren paradoxerweise nicht die Juden, sondern

67) „Die Judenfrage“, Freischütz Nr. 79 (3. 7. 1862) und Nr. 80 (5. 7. 1862).

68) J. Stettenheim, Der Judenfresser, ein „Wohl bekomm's“ (Hamburg 1862).

69) Ebenda S. 2.

70) Ed. Meyer, Gegen L. Börne (Altona 1831); G. Riesser, Börne und die Juden. Ein Wort der Erwiderung auf die Klagschrift des Herrn Dr. Eduard Meyer gegen Börne (Altenburg 1832); Ed. Meyer, Nachträge zu der Verurtheilung der Börne'schen Briefe aus Paris (Altona 1832). G. Riessers Taktik war seit Jahren allerdings, „nie einen Streit gegen Antipathien“ zu führen (Brief an Frau Haller 30. 4. 1837, Riessers's Gesammelte Schriften Bd. 1, S. 236–237). Marr kämpfte später gegen die von ihm so genannte „Taktik des Todtschweigens“.



die Demokraten; und eine gewisse historische Ironie liegt in der Tatsache, daß diese Streitfrage von den Demokraten zur Ausschaltung *beider* Kontrahenten, Marr und Riesser, benutzt wurde. Drei Jahre nach den ersten Bürgerschaftswahlen sollten verfassungsgemäß Neuwahlen stattfinden, und zwar in der Hälfte der Wahlbezirke. Diese Bezirke wurden ausgelost; darunter befanden sich auch die Bezirke 18 und 28 – Riessers bzw. Marrs Bezirke. Marrs Niederlage kam nicht unerwartet, denn „der Bruch mit der ‚Demokratie‘ und dem ‚Verein für Gewissensfreiheit‘ war vollzogen durch die Judenfrage“<sup>71)</sup>. Schon in Bürgerschafts-Debatten hatten Marr und die Demokraten einander gegenübergestellt, und einen Zielpunkt für Marrs Angriffe auf die Demokraten bildeten die politischen Anschauungen Anton Rées<sup>72)</sup>. Im Wahlkampf stand Marr allein, und sein Mißerfolg ist deshalb nicht verwunderlich. In seinem Wahlbezirk wurden die demokratischen Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt; Marr erhielt nur zehn Stimmen. Damit war seine politische Karriere in Hamburg beendet. Riessers politisches Ende war ebenfalls vorauszusehen, nur war sein Abtreten auffälliger. Riesser hatte öffentlich seine Bereitschaft erklärt, weiter Bürgerschaftsmitglied zu sein. Der Grund dafür, laut Riesser selbst, war<sup>73)</sup>, „daß sein Patriotismus ihm gebot als Candidat für die Bürgerschaft aufzutreten, um eine, seiner Meinung nach verderbliche Richtung von derselben fern zu halten“.

In einer Versammlung der Wähler des 18. Wahlbezirks, die am 17. Oktober 1862 unter dem Vorsitz des Demokraten Wex stattfand, wurde vorgeschlagen, gegen Riessers Kandidatur zu stimmen. Riesser wurde antidemokratische Politik vorgeworfen, weil er 1. für die Beibehaltung des damaligen Conscriptionssystems, 2. für die Deputationswahlen zur Bürgerschaft und 3. für „unliberale Justizvorlagen“ war. Die Versammlung stimmte mit großer Mehrheit diesem Entwurf zu und deklarierte Riesser als einen Mann, der das Vertrauen der Wähler im 18. Bezirk nicht mehr verdiene<sup>74)</sup>. Trotzdem schlug die liberale Partei, also die Partei der gemäßigten Liberalen, die mit der „Demokratischen Partei“ konkurrierte, Riesser als Kandidaten vor. Im Laufe des Wahlkampfes war Riesser das Ziel verschiedener Angriffe, so daß sogar die demokratische Zeitung „Freischütz“ Mitleid für ihn

---

71) Nachlaß Marr, B. I. e, S. 82.

72) Leserbrief unter dem Titel „Herr Dr. Réé“, veröffentlicht im Freischütz Nr. 97 (14. 8. 1862) S. 3.

73) Hamburger Nachrichten 27. 10. 1862. Der Bericht bezieht sich auf eine Rede Riessers in einer Wahlversammlung der Liberalen, wo er heftig angegriffen wurde.

74) Hamburger Nachrichten 18. 10. 1862.

zeigte. Es sei ein wehmütiges Gefühl, schrieb dort ein Kolumnist, Riesser beim Auftreten auf der politischen Bühne zu sehen: er glaube an die Verfassung von 1860, und treibe Politik, als ob sich seit 1848 nichts geändert hätte. „Daß er aber seit mehr als einem Decenium in der Politik bei *allen* Parteien als ‚komische Person‘ gilt, weiß jedermann . . .“ Was Riessers Ruhm als *deutscher* Politiker betraf, so schrieb der Journalist: „Herr Dr. Riesser [soll] auch vom deutsch-patriotischen Standpunkt aus nicht gewählt werden, da in ganz Deutschland die Reichsverfassung wieder Mode geworden ist, welche Riesser bekanntlich . . . verlassen hat.“ Damit meinte der Journalist Riessers „Gothaer“ Vergangenheit<sup>75</sup>).

Es ist anzunehmen, daß es weniger derartige Argumente als vielmehr Tatsachen – wie z. B. Riessers Opposition gegen die Abschaffung der Accise – waren, die Riessers Mißerfolg herbeiführten. Es war nicht zu leugnen, daß Riesser während der ständig zunehmenden Radikalisierung Hamburgs an seinen veralteten liberalen Prinzipien festhielt. Er scheute die aufsteigende „Demokratische Partei“, welche die Nachfolgerin des radikalen Flügels des „Liberalen Wahl-Vereins“ von 1848 war, und da die Judenemanzipation in Hamburg ein *Fait accompli* war, zeigte Riesser eine besondere Abneigung gegen radikale Änderungen. So erklärt sich seine Niederlage, die Niederlage eines Liberalen. Riesser erhielt nur 19 Stimmen, sein liberaler Kollege sogar noch weniger<sup>76</sup>), während die demokratischen Kandidaten 66 bzw. 63 Stimmen erhielten<sup>77</sup>). Zwei Tage, nachdem die Bürgerschaft über den Gesetzentwurf Riessers und Wolffsons über die Abschaffung des jüdischen Erbrechts etc. abgestimmt hatte, schied Riesser resigniert aus der Politik aus<sup>78</sup>): „Persönlich ist es mir lieb, herausgekommen zu sein, da ich viel Zeit und manchen Ärger dabei spare: Was die Sache angeht, so halte ich freilich auch die siegende Partei für eine schlimme.“

Nach 1862 geriet die Kontroverse zwischen Marr und Riesser in Vergessenheit. Riesser starb kurz nach seiner Wahlniederlage, im April 1863, und Marr konnte nur als Journalist, und auch das nur mit Schwierigkeiten, seine Tätigkeit fortsetzen. Fünfzehn Jahre vergingen,

75) Freischütz Nr. 128 (24. 10. 1862). Siehe auch oben Anmerkung 29.

76) 15 Stimmen.

77) Das Gesamtergebnis war ein großer „demokratischer“ Sieg: Die Demokraten erhielten ca. 4300 Stimmen und damit 37 Sitze, die Liberalen ca. 1900 Stimmen und 6 Sitze, andere Vereinigungen 870 Stimmen, aber keinen Sitz in der Bürgerschaft. Trotzdem wurde z. B. der Liberale I. Wolffson doch zum zweiten Mal mit großer Mehrheit gewählt.

78) Brief an E. Hoffmeister 21. 12. 1862, Riessers Gesammelte Schriften, Bd. 1, S. 602–603.

bis diese Kontroverse in einer stark modifizierten Form wieder aufblühte. In den siebziger Jahren führte die Verwirklichung eines Traumes für Marr abermals, wie schon 1848, zu bitterer Enttäuschung: Der deutsche Staat unter preußischer Herrschaft, dessen Errichtung Marr seit 1849 propagiert hatte, brachte ihm persönlich keinen Ruhm, stützte sich auf eine von Marr gehaßte liberale Partei und garantierte die gesetzlichen Grundlagen für die Judenemanzipation. Der nationale Gedanke zeitigte – nach Marrs Auffassung – die gleichen Wirkungen wie die partikularistische Hamburger Politik der Vergangenheit, nämlich den Sieg der Liberalen und ihrer Verbündeten, der Vorkämpfer der Judenemanzipation. Marr sah sich gezwungen, auch diesmal zurückzuschlagen. Obwohl nationalistisch gesinnt, blieb er Radikaler, er war nicht mehr Demokrat, aber auch kein Sozialist, sondern Sozial-Naturalist. Daß jetzt die soziale Frage im Brennpunkt stand und daß er den Liberalismus des „Laissez-faire“ bekämpfen müsse, daran zweifelte Marr nicht. Dabei sah er einen engen Zusammenhang zwischen sozialer Frage und Judenfrage: „Die Judenfrage ist die wahre soziale Frage der Zeit“<sup>79</sup>); d. h. die Judenemanzipation ist der Grund aller Übel, und deswegen muß der Prozeß der „Germanenemanzipation“ anfangen<sup>80</sup>). Durch die Entwicklung seiner rassistischen Begriffe, die schon 1862 ausgeprägt waren, konnte er Judenemanzipation und Germanenemanzipation, Liberalismus und einen Antiliberalismus, der in einer besonderen Weise noch demokratische Züge hatte, als die echte These und Antithese darstellen. Daß es die Fortsetzung seines früheren Kampfes war, zeigen die von ihm benutzten Begriffe und Argumente und darüber hinaus die wiederholte Erwähnung von Riesser, „Reformjudenthum“, „Judenspiegel“ und Hamburger Vorgängen in seinen späteren Schriften<sup>81</sup>). Typisch ist seine Abrechnung mit allen seinen Feinden in einer Schrift vom Jahre 1879<sup>82</sup>): „Es giebt in Deutschland, abgesehen von der grossen ‚liberalen‘ durch und durch verjudeten Tagespresse, 15 Spezialzeitschriften des Judenthums, in welchen die Propaganda systematisch betrieben wird. An der Spitze dieser Bewegung steht die internationale Association Israélite. Jede

79) Vom jüdischen Kriegsschauplatz (Bern 1879) S. 24.

80) a.a.O. S. 33.

81) Siehe: Religiöse Streifzüge eines Philosophischen Touristen (Berlin 1876) S. 140–141; Sieg des Judenthums über das Germanenthum (Bern 1879) S. 25; Vom jüdischen Kriegsschauplatz (Bern 1879) S. 13–14, 24, 26, 33; Öffnet die Augen, ihr deutschen Zeitungsleser (Chemnitz 1880) S. 31; Der Judenkrieg (Chemnitz 1880) S. 3; Goldene Ratten und rothe Mäuse (Chemnitz 1880) S. 11, 24.

82) Vom jüdischen Kriegsschauplatz S. 13–14.

Ernennung eines jüdischen Kreisrichters etc. wird als ein Sieg Israels in die Welt hinausgeblasen. Als in meiner Vaterstadt Hamburg Dr. Gabriel Riesser zum Obergerichtsrath erwählt wurde, betrank sich halb Israel, nicht weil ein Mensch von Geist, sondern ein Jude gewählt war. Das war der Dank für unsere freisinnigen Anschauungen. Das Judenthum hielt den Gegensatz aufrecht!! Und ich rede hier von dem ‚Reformjudenthum‘, dessen Haupt Riesser war!“ Die Bedeutung dieses Zitats kann nur der erfassen, der sich den Hintergrund dieser Äußerung in der Hamburger Geschichte zwischen 1848 und 1862 vor Augen hält.